

Ercheint täglich  
mit Ausnahme  
der Tage nach dem  
Sonnt- und Fe-  
sttagen. Preis wo-  
chentl. 1 Sgr. 9 Pf.,  
m. Postenl. 2 Sgr.,  
monatlich 7 Sgr.  
6 Pf., mit Postenl.  
8 Sgr. 6 Pf.

# Volks-Beitung.

Wochentl. 22 Sgr.  
6 Pf., m. Postenl.  
25 Sgr. 6 Pf.,  
D. Abonn. Preis  
ist bei allen Post-  
anstalten des In-  
d. 25 Sgr.; b. Ausl.  
1 Thlr. 6 Sgr. —  
Unser. b. gehalt.  
Beitrag 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N<sup>o</sup> 207.

Berlin, Sonnabend den 5. September.

1857.

## Die schlechten und die guten Zeiten.

Es giebt so manche Seite der Betrachtung, in welcher man auf ganz eigenthümliche Resultate der Volkswirtschaft gelangt.

Man frage Tausende von Menschen: welche Jahre ihres Lebens für sie die erspriesslichsten, lehrreichsten, kräftigsten und entscheidendsten für ihr ganzes Dasein gewesen, und man wird viel häufiger hören, daß die Jahre ihres Mißgeschickes dies waren, als die Jahre, wo sie vom äußern Glück begünstigt wurden. Bei unzähligen Menschen wurden die sogenannten „schlechten“ Jahre die Ursache und der äußere Antrieb zu ihrer Energie, während die guten Zeiten erschlassend auf sie gewirkt und manche gute Charakteranlage unentwickelt ließen.

Und ist es denn bei ganzen Nationen nicht oft eben so?

Woher kommt es, daß der Nordländer aus Europa kräftig, unternehmend, ausdauernd, solide, geistig und leiblich frisch und aufstrebend ist, während im Süden Gleichgültigkeit, Schlassheit, Faulheit herrscht, und geistige und materielle Armuth in erschreckender Weise hervortritt? — Die Antwort ist jedem denkenden Menschen bekannt. Im Norden ist der Mensch sehr mißgünstig von der äußern Natur bedacht worden. Der Boden ist unergiebig, das Klima ist unfreundlicher und deshalb hat der Kampf mit der Natur den Menschen gestählt und seine Energie entwickelt. Der Südländer findet einen üppigen Naturreichtum, einen milden Himmel und eine ergiebige Erde; und er erschläft in jenem Reichthum, und vermag sich nimmer zu einer dauernden Energie emporzuschwingen.

Geht man in diesen bereits allbekannten Betrachtungen ein wenig weiter, so kommt man auch auf Resultate, die in volkswirtschaftlicher Beziehung von wesentlichem Werthe sind. —

Wir haben in den ersten Jahren dieses Jahrzehnts schlechte Zeiten gehabt. Die Natur spendete das liebe Brod in sehr spärlichem Maße; die Theuerung wurde auf weite Strecken hin bis zur halben Hungersnoth gesteigert; und die Bevölkerung ist dadurch in der That in ihrem Wachsthum zurückgeblieben. Aber gerade in jenen Zeiten sind Pläne und Entwürfe zur Abhilfe der Noth an's Tageslicht getreten, die volkswirtschaftlich von großer Bedeutung hätten werden können. — Wir haben von Einrichtung der Volksschulen, von gemeinschaftlichen Anläufen der Lebensmittel im Großen für die Arbeitsklassen, von Gesellschafts-

Bäckereien, von Versorgungen mit billigem Brennmaterial, so manche ganz vortrefflichen Pläne und Entwürfe entstehen und im Beginn ihrer Wirksamkeit gesehen. Es haben sich erfreuliche Anfänge gezeigt, die eine Hebung des Volkswohls nicht bloß in der Zeit der Noth, sondern auch in der bessern Zeit, die ihr gefolgt, hätten hervorbringen können.

Woburch ist all' dies wieder in Vergessenheit gerathen?

Durch die bessern Zeiten. Das Vorjahr mit seiner gesegneten Ernte und das gegenwärtige Jahr, das ebenfalls zu den besten gehört, haben jene Pläne in den Hintergrund gedrängt. Die Noth hat erfinderisch gemacht; die bessere Zeit hat wieder Gleichgültigkeit erzeugt! Fast möchte man sagen: es wäre für die Verwirklichung und Ausbildung guter volkswirtschaftlicher Pläne segensreich gewesen, wenn die Noth nicht durch einen Segen des Himmels parübergelitet worden wäre. Die Erziehung des Menschengeschlechts hätte günstigere Erfolge ergeben, wenn dieses Geschlecht durch eigene Energie sich hätte Abhilfe verschaffen müssen.

Der wahren Menschenwürde und dem wahren Menschenwerth entspricht freilich solch' ein Erziehungssystem durch die Noth nicht. Die Schule der Noth fordert immer schmerzliche Opfer, die derjenige sich spart, welcher auch in besseren Tagen zu lernen nicht unterläßt. Es ist eine traurige Wahrnehmung, wenn man erst in Zeiten der Volksnoth an Abhilfe denkt, und wie denn meistens diese Abhilfe gar stürmisch in solchen Zeiten von denen gefordert wird, die wie unmündige Kinder hilflos sind gegen außergewöhnliche Unfälle, so werden sie wieder von jenen ängstlich ergriffen, die sich in solchen Zeiten scheuen mehr zu besitzen, als die Noth erforderlich macht, und die deshalb schnell die Rolle des Vormundes ergreifen, um in Eile nur halb zu lindern, wo Vorbesonnenheit und rechtzeitige Verbesserung eine ganze Abhilfe hätte schaffen können.

Kommen dann die bessern Zeiten nur einigermaßen schneller als man zu hoffen wagte, so hört mit der stürmischen Forderung nach Abhilfe auch die Aengstlichkeit der Hülfsbereiten auf, und man verfällt in jene Unthätigkeit und Gedankenlosigkeit zurück, die die sogenannten guten Zeiten erzeugen und die nur von den schlechten Zeiten zur Ermahnung aufgerüttelt wird.

Vielleicht möchte mancher unserer Leser meinen, daß wir die schlechten Zeiten für besser halten als die guten, und zum Heil der Menschheit eher jene als diese herbei-

wünschen. Allein mit solchem Schluß thäte man uns Unrecht.

So thöricht ein Vater wäre, der seinem Kinde schlimme Lebenserfahrungen bereiten wollte, damit es im Kampfe mit dem Leben seine Energie stähle, so wenig kann der Menschenfreund es wünschen, daß schlimme Zeiten die Lehren eindringlich predigen mögen, die man in guten überhört. Es ist nicht ein Vorzug, wenn ein Mensch erst im Kampfe mit dem Leben reifere Weisheit einsammelt, sondern es ist der Kampf nur ein Nothbehelf für denjenigen, der nicht in besseren Zeiten auf sie hören mag; und eben so ist es mit den Völkern und ihren wirthschaftlichen Erfahrungen. — Es ist nicht ein gutes Zeichen für die Reise des Volkes, wenn es erst in Noth lernt, und es ist sogar ein schlimmes Zeichen, wenn es in besseren Tagen wieder schnell vergißt, was es in schlimmen hat lernen müssen. Sieht man aber solche schlimme Zeichen, — und wir sehen diese in der That — so ist es Zeit, zu mahnen in guten Tagen, damit man nicht später in die Nothwendigkeit gerathe, des schlimmeren Lehrmeisters, der schlechteren Zeiten zur Mahnung und Belehrung zu bedürfen.

Die guten Zeiten gleichen oft in ihrem, Völker erziehenden Einfluß den sogenannten guten, aber gedankenlosen Erziehern; die schlimmen Zeiten den strengen Mahnern, die, wo sie Noth thun, auch wohlthätig sind. Unser Wahlspruch über gute und schlechte Zeiten lautet: Lernet in den guten, damit Ihr der schlechten nicht bedürft!

**Berlin, den 4. September 1857.**

— Wie man hört, haben mehrere Zollvereinsstaaten den Wunsch geäußert, daß ein Abkommen in Betreff der Höhe der Ausgabe von Werthpapieren, namentlich mit den kleineren deutschen Staaten geschlossen werde, zumal die Ausführung der Münzkonvention mit der endlichen Ordnung der so wichtigen Angelegenheit hinsichtlich des Papiergeldes in wesentlichem Zusammenhange stehe. Es dürfte deshalb unbegründet sein, wenn von mehreren Blättern mitgetheilt worden ist, daß eine Konferenz Behufs Regelung dieser Angelegenheit gar nicht stattfinden werde. Diese Konferenz wird, wie wir hören, sich sobald verwirklichen, als es gelungen sein wird, eine Grundlage für die Beratungen festzustellen, was indessen noch mit Schwierigkeiten verknüpft sein möchte. Von Preußen wird der Wunsch getheilt, diese Angelegenheit einer dainigen Regelung entgegenzuführen.

— Man will gegenwärtig hier wissen, daß der frühere General-Stenerdirektor Kühn, welcher bekanntlich zum Mitgliede der im Laufe dieses Monats hier zusammentretenden Finanz-Kommission des Staatsraths ernannt worden ist, den Beratungen derselben nicht beiwohnen werde.

— Der König hat die von der Akademie der Wissenschaften in Berlin getroffene Wahl des außerordentlichen Professors Dr. Albrecht Weber und des Dr. Gustav Barthel hier selbst zu ordentlichen Mitgliedern, so wie des Wirklichen Geheimen Raths Dr. Bunsen in Heidelberg zum auswärtigen Mitgliede der Akademie bestätigt.

— Die in verschiedenen Blättern aufgestellte Behauptung, daß der dießseitige Gesandte in Konstantinopel, General von Wilbenbruch, aus Gesundheitsrücksichten um Entlassung aus seiner diplomatischen Stellung nachgesucht habe, ist, wie die „Zeit“ in Erfahrung bringt, völlig erdichtet. Herr von Wilbenbruch, welcher bekanntlich seit einiger Zeit im Bade Dognhausen weilt, erfreut sich einer völlig festen Gesundheit.

— Nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen werden die Feierlichkeiten zur Eröffnung der Eisenbahn von Frankfurt a. O. nach Kreuz und der Brücken über die Weichsel und Mogat nebst der Eisenbahnstrecke zwischen beiden Flüssen in der Weise erfolgen, daß der König und die Theilnehmer des Festzuges sich am 10. Oktober früh auf der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn nach Frankfurt a. O., wo die Festlichkeiten ihren Anfang nehmen, begeben. Es wird von dort aus die Eisenbahn Frankfurt a. O. - Kreuz befahren und besichtigt. In Küstrin soll das Mittagessen eingenom-

men werden. An demselben Tage wird noch die Reise bis Bromberg fortgesetzt, wo übernachtet werden soll. Von hier geht am folgenden Morgen der Festzug nach Dirschau, wo die Einweihungsfestlichkeiten für die Ostbahnbrücken beginnen. Nach beendigter Festfahrt werden die Feierlichkeiten durch ein feierliches Mittagessen in Marienburg geschlossen werden. Am 12. oder 13. Oktober findet die Betriebs-Eröffnung der eingeweihten Bahnstrecken statt. Die Nachricht einer hiesigen Zeitung, daß bereits am 25. dieses Monats die Eisenbahnstrecke Dirschau - Marienburg dem Verkehre übergeben werden soll, ist mithin falsch. — Die Absicht, die Eröffnungsfestlichkeiten der bezeichneten Eisenbahnen mit denen der Glogau-Lissaer Eisenbahnstrecke, welche ungefähr zu gleicher Zeit fertig werden wird, zu verbinden, ist aufgegeben worden.

— Der „Leipz. Z.“ wird von Frankfurt a. M. aus versichert, es sei, wie von Seiten Oesterreichs, so auch von Seiten Preussens in Kopenhagen in bestimmtester Weise eröffnet worden, daß die holländische Verfassungsvorlage nicht geeignet erscheine, den gerechten Ansprüchen der Herzogthümer eine entsprechende Abhilfe zu gewähren. „Es soll, wofern nicht in genügender Weise weitere Einräumungen zur Erfüllung gemachter Zusagen und zur Befriedigung wohl begründeter Rechte erfolgen würden, in gewisse Aussicht gestellt worden sein, daß sofort bei Wiederaufnahme der Sitzungen der Bundesversammlung die deutsch-dänische Angelegenheit durch eine gemeinsame Vorlage von Seiten Oesterreichs und Preussens vor den Bund gebracht werden solle.“

— Professor Lichtenstein, dessen in Kiel am Schlagfluß erfolgten Tod wir in unserer gestrigen Nummer meldeten, war am 10. Januar 1780 geboren, hat also das Alter von 77 Jahren erreicht. Er studirte Medizin in Jena und dann in Helmstedt, wo er 1801 promovirte. Im Jahre 1802 begleitete er den holländischen General Janssen, der zum Gouverneur der Kapkolonie ernannt war, als Erzieher dessen Sohnes und Hausarzt dahin. Hier hatte er Gelegenheit, auf einer siebenmonatlichen Reise das Innere des Landes genau kennen zu lernen. Im Jahre 1804, bei dem Ausbruche des Krieges mit England, nahm er eine Stelle als Chirurgus bei dem Bataillon holländischer leichter Infanterie an und kehrte 1806, als die Kolonie von den Engländern erobert wurde, nach Europa zurück. Im Jahre 1810 kam er nach Berlin und wurde im Jahre 1811 außerordentlicher Professor der Naturgeschichte an der hiesigen Universität. Im Jahre 1815 erhielt er auch die Direktion des zoologischen Museums, und wie Großes er in dieser Stellung geleistet, ist bekannt. Im Jahre 1814 wurde er in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen.

— Am 26. Oktober d. J. werden es hundert Jahre, daß der große Staatsmann Freiherr vom und zum Stein geboren wurde. Bekanntlich hat sich, wie wir kürzlich mittheilten, bereits ein Comité gebildet, um jenem Manne, dessen zwar leider nur kurzes, aber mächtig anregendes und schöpferisches Wirken auf unser Staatsleben einen so wesentlichen Einfluß geübt, ein Denkmal zu setzen. Doch wurde bei dieser Gelegenheit, soviel wir wissen, an den hundertjährigen Geburtstag desselben nicht erinnert.

— Ueber die Augenkrankheit, von der die Truppen in Berlin befallen sind, schreibt die „Sp. Z.“ folgendes: Das Garde-Schützen-Bataillon hatte von seinen drei Kompagnien allein 38 Mann Augenranke, welche, da das Lazareth nicht auf eine so große Zahl von Kranken, die abgefordert gehalten werden müssen, eingerichtet war, einstweilen im Speisesaal untergebracht waren. Die Krankheit ist die sogenannte ägyptische Augenkrankheit und äußert sich dadurch, daß sich unter den untern Augenlidern kleine weiße Bläschen zeigen, welche, wenn sie nicht sogleich mit Söllenstein-Auflösung fortgebeizt werden, sich so vermehren, daß sie eine weiße Kruste bilden und das Auge förmlich austrocknen. Jetzt ist es endlich den Bemühungen der Aerzte gelungen, dieser Krankheit Herr zu werden, und sie ist stark im Abnehmen. Merkwürdigerweise hat das zweite Garde-Regiment keinen Augenkranken gehabt, und von den übrigen Truppen die Grenadiere nur wenig, aber die Füsilier und besonders das Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment sehr viele, so daß sich das Kommando genöthigt gesehen hat, noch nachträglich Reserve-Mannschaften zum Manöver einzuberufen, um seine komplette Stärke zu erreichen.

— Eine vielbekannte und allgemein geachtete Persönlichkeit Berlins, der Leiter der Pflanzlichen Schwimmanstalt, Inspektor Lärke, ist gestern gestorben. Er war einer der tüchtigsten Schwimmlehrer, und viele Tausende verdanken ihm den methodischen Unterricht in der Schwimmanstalt. Die Beerdigung wird, wie wir hören, morgen, Sonnabend 6 Uhr stattfinden.

— Zwei Karten Vorder-Indiens sind seit einigen Tagen erschienen, deren eine, im Verlage von Reimer, von Richter entworfen und gezeichnet, sich durch saubere Ausführung empfiehlt und 12 Sgr. kostet, während die andere, bei Frn. Wagemer, unter den Linden 19, zum Preise von 5 Sgr. erschienene, mehr auf das größere Publikum berechnet ist.

— Theater am 5. Septbr. Schauspielhaus: Minna von Barnhelm. Friedr.-Wilhelmsst.: Rosenmüller und Finke. Emiliens Herzklößen. Königsst.: Der Zweikampf im dritten Stod. Doktor und Friseur. Troll: Sommergartenfest. Die Mäntel oder der Schneider in Pissabon.

Weimar, 3. Sept. Heute früh um 5 Uhr begannen die Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des Karl August-Denkmales auf dem Fürstenplaz. Unter Glockengeläut versammelten sich die Gemeindebehörden und die ältesten Bürger und zogen in feierlicher Ordnung nach der Fürstengraben, woselbst zwölf weißgekleidete Jungfrauen den Sarg Karl August's festlich bekränzten. Von 10 $\frac{1}{2}$  Uhr an begannen sich die Züge auf dem Rathhausplaz zu ordnen, und begaben sich nach 11 Uhr auf den Fürstenplaz, auf welchem das Denkmal errichtet werden soll. Um halb zwölf Uhr erschien der großherzogliche Hof nebst der Prinzessin von Preußen und der Prinzessin Karl, und die Festrede (von Superintendent Stier gehalten), eröffnete die Zeremonien. Leider regnete es schon seit dem Morgen, und sämtliche Züge besirten unter bunter Regenschirmbedachung. Die Fremden hatten auf Tribünen Plaz gefunden, doch war der lange Aufenthalt im stürmenden Regen, namentlich wegen der sehr langen Rede, nicht eben behaglich. — Diejenigen Fremden, welche auf ein gemeinschaftlich einzunehmendes Festmahl gehofft hatten, erlebten eine große Enttäuschung, denn dazu fehlte es an jedem geeigneten Lokal. So parzellirte sich das Korps der Gäste in lauter einzelne Detachements, die an verschiedenen Orten Nahrung suchten. Den Schluß des Festabends machte die Theatervorstellung, bestehend aus einem allegorischen Festspiel von Dingelstedt (der Erntekranz), sowie aus dem Goethe'schen allegorischen Gedicht: Paläophron und Neckerpe, und dem dritten Akt aus Don Carlos mit Dawson als Philipp und Emil Devrient als Posa. Das Dingelstedt'sche Festspiel hat, bis auf mehrere Längen, gefallen. Da der Hof anwesend war, so mußte er in seiner Eigenschaft als Intendant, Uniform tragen; als er nun am Schluß gerufen wurde, konnte er erst erscheinen, nachdem er den Intendanten ausgezogen und sich in bürgerliches Kostüm geworfen hatte. Die hierdurch herbeigeführte Verzögerung veranlaßte ein mehrmaliges Hoch- und Niedergehen des Vorhanges, bis denn schließlich die vorschriftsmäßige Verwandlung für das Erscheinen auf den Brettern bewirkt war, und der schwarzbelegte und schwarzbelegte Dichter den Zoll des Beifalls, ihm und Publika zur Befriedigung, endlich entgegennehmen konnte.

Wien, 20. August. Aus allem, was seither geschehen, geht die Absicht Rußlands hervor, sich um jeden Preis eines Bündnisses mit Frankreich zu verschern, und man hat hier namentlich die ganz bestimmte Nachricht, daß der Kaiser von Rußland eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon haben wird, freilich schwerlich im Lager von Chalons, weit wahrscheinlicher im südlichen Deutschland (bekanntlich in Stuttgart. D. N.) Was aber ein französisch-russisches Bündnis zu bedeuten hat, das mag Deutschland, das mag vor allen Dingen Preußen sich sehr ernsthaft überlegen; hoffentlich werden endlich auch die deutschen Regierungen sich der Erkenntnis nicht verschließen, die schon längst zum Bewußtsein des deutschen Volks gekommen, und sich eintretenden Falls mit einer Kraft geltend machen wird, wie man sie hier und dort nicht zu erwarten scheint — der Erkenntnis, daß ein französisch-russisches Bündnis jedes andere Programm enthalten wird, nur nicht die Macht, die Größe und die Würde Deutschlands. (A. A. Btg.)

Niel, 1. Sept. In dem Dorfe Oppendorf an der Schwentine,  $\frac{3}{4}$  Meilen von hier, ist in diesen Tagen ein Aufstand unter

den Tagelöhnern ausgebrochen. Nach dem „Altonaer Merkur“ sollen Differenzen wegen Arbeitslohn Anlaß zur Arbeitseinstellung gegeben haben. Die Gutsobrigkeit hat jedoch die Forderung der Arbeiter nicht bewilligt, vielmehr von hier aus Militär requirirt, um die Auffässigen zur Arbeit zu veranlassen oder nöthigenfalls zu verhaften. Sowohl die städtischen wie die kiel'schen Amtsgefängnisse in der Brunswied sind für die vorläufige Aufnahme beansprucht worden. Heute Morgen sollten 1 Lieutenant, 2 Unteroffiziere und 20 Mann vom 8. Bataillon nach Oppendorf abgehen.

\* Paris, 2. Sept. Dieser Tage verließ sich eine Deputation der Stadt Metz in das Lager von Chalons, um den Kaiser zu einem Besuch in ihre Stadt einzuladen. Der Kaiser erwiderte, daß er ähnliche Einladungen schon oft habe abschlagen müssen, jedoch zu Gunsten von Metz dieses Mal eine Ausnahme machen wolle, indem er doch eine Reise nach Deutschland zu machen beabsichtige. Es wäre dies also eine Befestigung aus dem kaiserlichen Munde selbst, daß es mit der so lange besprochenen Reise jenseits des Rheins sein richtiges Bewenden habe. Auf der andern Seite erfährt man, daß Kaiser Alexander ungefähr den 17. in Darmstadt eintreffen werde. Es ist wieder eine Anzahl fremder Offiziere in dem Lager eingetroffen, denen der Kaiser die Erlaubniß erteilt hat, den Manövern beizuwohnen. — Das Kassationsgesuch Doineau's und seiner Mitverurtheilten ist heute an dem Kassationshof eingetroffen. Das nächste Paketboot bringt die Prozeßakten selbst. Das Schicksal Doineau's erregt in den Reihen der Armee große Theilnahme; die Offiziere, namentlich die der afrikanischen Armee, erklären ihn unverholen als einen Märtyrer der Disciplin; der Kriegsminister selbst soll weniger gut auf ihn zu sprechen sein. Sicher ist es, daß er, welches der Ausgang seines Kassationsgesuches sein wird, einer Verwandlung seiner Strafe theilhaftig wird. Hingerichtet wird er keineswegs. Der Trost selbst, so traurig er auch war, wird für Algerien wahrscheinlich sehr wohltätige Folgen haben, und eine geordnete, gesellschaftliche Macht wird sicher an die Stelle der Sabelherrschaft der arabischen Bureau's treten. Das bürgerliche Geseß hat gegenüber dem eigenmächtigen militärischen Auftreten seine Macht stetig behauptet und wird der Zivilisation von Algerien, von der man in Paris so viel spricht, ohne ernstlich etwas dafür zu thun, gewiß förderlich sein, wenn das Soldatenwesen auf das Gebiet der stets disponiblen, gehorsamen Exekutive verwiesen wird, da sie weder irgendwo, noch namentlich in einem neu unterworfenen, jedoch noch immer entfremdeten Lande etwas Anderes sein kann und darf. Dem Generalgouverneur Marschall Randon ist der strenge Befehl zugegangen, bis zur vollendeten Umbildung der arabischen Bureau's alle summarischen Hinrichtungen unbedingt zu unterjagen. — Bekanntlich hat sich der Fürst Gregor Ghila, früher Hospodar der Moldau, in der Nähe von Paris erschossen. Ueber die Gründe zu diesem Schritte ist man nicht ganz im Reinen, und deshalb führt man deren gar viele an. Die gerichtliche Untersuchung, welche über den Todesfall eingeleitet wurde, soll nachgewiesen haben, daß der Fürst schon seit drei Monaten Anfälle eines melancholischen Wahnsinns hatte. — Die französische Flotte unter Admiral Trehouart hat bereits vor Tunis Anker geworfen.

Man schreibt der „Zeit“ aus Paris vom 2. September: Zwischen Frankreich und Dänemark hat sich in der Sundzoll-Angelegenheit ein Konflikt erhoben, der, wie wir hoffen wollen, gütlich beigelegt werden wird, nichtsdestoweniger aber doch nähere Beachtung verdient. Frankreich verlangt nämlich, daß die Entschädigungssumme in Paris und zwar nach den französischen Selbstverhältnissen gezahlt werde, während Dänemark die Zahlung in Kopenhagen beansprucht. Wie ich höre, hat Frankreich jetzt eine Art von Ultimatum in diesem Sinne gestellt und von der Annahme desselben seinen Beitritt zum Sundzoll-Auflösungs-Vertrage abhängig gemacht.

London, 2. September. Es ist die Frage aufgeworfen worden, was England jetzt, wo es jeden Mann, über den es verfügen kann, nach Indien senden muß, in Persien und China anfangen will, wenn es sich befähigen sollte, daß Herat nicht geräumt wird, und wenn, was ziemlich gewiß ist, der Widerstand im Kanton nur durch einen Angriff in größerem Maßstab gebrochen werden kann. — Was Persien betrifft, so läßt sich fürs Erste über die Politik Englands keine Vermuthung aussprechen, doch glaubt man hier, in dieser Angelegenheit auf ein entschiedenes Eingreifen des Kaisers

der Franzosen rechnen und seine bundesfreundliche Vermittelung um so bereitwilliger in Anspruch nehmen zu dürfen, als er bei den Verhandlungen mit Feruk-Khan die Rolle eines Vermittlers, wenn auch nicht gerade die Bürgschaft für die Einhaltung der Traktatsbestimmungen von persischer Seite übernommen hatte. — In China, soviel ist klar, muß jede kriegerische Unternehmung auf gelegnere Zeit verschoben werden. Lord Elgin — sagt die „Times“, um das Unangenehme der Lage durch einen Scherz zu versüßen — befindet sich gegenwärtig in der Lage wie Baron Münchhausen, dessen Pferd bekanntlich durch das Zufallen eines eisernen Sittenthores mitten entzwei geschnitten wurde. Lord Elgin reitet auf dem Vordertheil, d. h. auf seiner diplomatischen Sendung, aber vorgehens steht er sich nach dem Hintertheil seines Pferdes, nämlich nach dem Heere, das ihm folgen sollte, um, denn die indische Meuterei hat die Stelle des eisernen Thores in der famosen Geschichte des Barons Münchhausen vertreten und das Schlachtross des edlen Lords in zwei Hälften getrennt. Was kann er unter solchen Umständen unternehmen? Kanton bombardiren und erschüttern, — das wäre vielleicht möglich, undenkbar dagegen ist es, es zu behaupten, so lange nicht mehr Truppen zur Stelle sind. Die nothgedrungene Mühe könne Lord Elgin kaum besser als mit einem Besuche in Peking ausfüllen. Wenn nicht viel, so werden dadurch doch das Eine gewonnen werden, daß man klar darüber sein wird, ob England es mit dem Kaiser von China oder bloß mit einer rebellischen Stadt zu thun hat. Es sei dies viel richtiger, als man glaube, denn, da auch andere Nationen am chinesischen Verkehre theilhaftig sind, so waren die internationalen Schwierigkeiten so lange nicht zu beseitigen, bis das Verhältniß zwischen England und dem himmlischen Reiche möglichst klar gemacht ist, denn, wie die Sachen jetzt stehen, lasse sich gar nicht bestimmen, was Freundes, was Feindes Gnt ist, und die britischen Offiziere in den chinesischen Gewässern seien bei der Wegnahme des kleinsten chinesischen Kriegsboots niemals ganz sicher, ob sie deshalb nicht amerikanischen, portugiesischen oder andern Reklamationen wider Rede stehen müssen. Lord Elgin werde in Peking eine Desavouirung Peh's und die Zahlung einer entsprechenden Entschädigungssumme verlangen, und da man diese Forderungen aller Wahrscheinlichkeit nach entweder ganz zurückweisen oder den Gesandten mit nichtsagenden Förmlichkeiten hinzuziehen wird, so werde ihm nichts Anderes übrig bleiben, als im Namen der Königin dem Kaiser von China den Krieg zu erklären.

In vielen Briefen, die aus Indien hier ankommen, wird als bemerkenswerthe Thatsache erwähnt, daß die Sepoys, die sich gegen das neue Patronenfett sträubten, dieselben religionswidrigen Patronen jetzt ohne Zögern anbeissen, um damit ihre früheren Herrn und deren Weiber zu erschöpfen. Es wird dies als ein Beweis angeführt, daß diese ganze Hammel- und Rinderfettgeschichte, von der man so viel Aufhebens gemacht hat, nicht die Veranlassung, sondern ein bloßer Vorwand gewesen sei. Andere Zuschriften, von angesehenen, den Engländern freundlich gesinnten Hindus, erklären es geradezu für lächerlich, daß ihre Landsleute sich jemals durch die friedliche Proselytenmacherei der Christen hätten in Angst versetzen lassen. Der Hindu liebe Streitigkeiten über religiöse Fragen über Alles, und es sei bloß ein mohamedanischer Kniff gewesen, ihm den Glauben beizubringen, daß die Engländer eine gewaltsame Belehrung aller Indier zum Christenthume im Sinne führten. Auf diesen Umstand legt die kürzlich mitgetheilte Proklamation der Empörer in Delhi das meiste Gewicht, und es ist bezeichnend, daß in derselben nicht die leiseste Klage gegen die englische Verwaltung, da gegen wiederholt die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß die Religion des Landes bedroht sei. Nun aber giebt es in Indien zwei Religionen, die einander tödtlich hassen. Der Mohamedaner verachtet den Indier und wird von diesem gründlich verabscheut. Es ist kaum denkbar, daß diese beiden in gegenseitigem Haß großgewachsenen Parteien lange gemeinschaftlich den begonnenen Kampf fortführen sollten. Die Engländer werden nicht ermangeln, das Ihrige zu thun, um die Elemente der Zwietracht im feindlichen Lager zu nähren. Geld vermag im Orient Alles, man kann sagen, mehr

noch als in Europa; und diejenigen, welche mit indischen Verhältnissen vertraut sind, setzen in die englische Diplomatie, in die Ränkslichkeit der Orientalen und in den religiösen Haß der Empörer gegen einander eben so viel Vertrauen, als in die Tapferkeit der britischen Soldaten.

### Telegraphische Depeschen.

**Paris, Donnerstag, 3. Septbr.** Der Prinz Napoleon ist zurückgekehrt. — Der Administrator des Credit mobilier, André, ist aus der Administration getreten.

**Paris, Donnerstag, 3. September, Nachmitt.** Heute hat der Assisenhof des Seine-Departements die Angeklagten Mazzini, Ledru-Rollin, Campanella, Massarenti in contumaciam zur Deportation verurtheilt. — Das Kassationsgesuch Carpentier's und Genossen um Zurückweisung vor die Assisen, ist verworfen worden.

**Petersburg, Freitag, 4. September, Morgens.** Der Kaiser von Rußland hat gestern in Begleitung des Fürsten Gortschakoff seine Reise nach Deutschland über Warschau angetreten. Der Kaiser wird zunächst in letzterer Stadt mehrere Tage verweilen.

**Frankfurt a. M., Freitag 4. Sept.** Das „Frankfurter Journal“ enthält eine Depesche aus Bern vom Donnerstag, nach welcher der Waadtländische Staatsrath Truppen aufgebieten hatte, um die Eisenbahnarbeiten an der Dronlinie zu verhindern. Der Bundesrath hat nun das Verbot des Staatsrathes die Arbeiten fortzuführen, aufgehoben und den Staatsrath für alle Folgen verantwortlich gemacht.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande vom 2. bis 4. September.

Datum	Weizen			Roggen			gr. Gerste			Hafer														
	auch			auch			auch			auch														
	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.												
2. Sept.	5	7	6	2	22	6	2	2	6	1	26	3	2	2	6	2	—	—	1	15	—	1	5	—
3. "	5	—	—	3	2	2	5	—	1	2	3	2	2	6	2	—	—	—	1	15	—	1	11	3
4. "	5	—	—	—	—	—	2	8	9	1	25	—	2	1	3	1	16	3	1	7	—	—	—	6

Den 2. Septbr. das Saod Stroh 8 thlr. 20 gr. auch 7 thlr. 15 gr. — pf.  
Der Centr. 1 Hen thlr. 17 gr. — pf. ger. Sorte auch 1 thlr. 7 gr. 6 pf. Kartoffeln  
der Scheffel thlr. 10 gr. — pf. auch — thlr. 27 gr. 6 pf. mehenw. 2 gr 6 pf. a 1 gr. 9 pf

### Berliner Börse. Freitag den 4. September 1857.

Die Börse war heute in fester Haltung, namentlich wurden wieder franz. Staatsbahn-, östr. Kredit- und darmstädter Bank-Aktien höher bezahlt.

- Eisenbahn-Aktien.  
Berg-Märk. 86<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bz.  
Aachen-Mastricht 53<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.  
Berl.-Hamburg. 115<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bz.  
Bisb-Magb. 140 bz.  
Stettin 132 bz.  
Anhalt 135 G.  
Köln-Minden 152<sup>1</sup>/<sub>4</sub> bz.  
Br.-Schw-Frb. alt. 120 bz. G.  
do. do. neue 112 bz. G.  
Oberschl. Litt. A. 142<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.  
do. Litt. B. 132<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.  
do. Litt C. 131—132 bz.  
Cos.Obb.(Wbl.) 55<sup>3</sup>/<sub>4</sub>—55<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bz.  
Düsseld.-Elberf. —  
Rheinische 92<sup>1</sup>/<sub>4</sub> bz.  
Ehringer 127 bz.  
Siargard-Posen 97<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bz.  
Magdeb.-Halberst. 204<sup>1</sup>/<sub>2</sub> B.  
Magdeb.-Wittenb. 38 B.  
Mecklenburger 52 bz. B.  
Fr-Wilb-Nrb. 51<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bz. B.  
Ludw.-Verb. 147<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.  
Destr.-fr.-St.G. 149<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 50<sup>3</sup>/<sub>4</sub> 450 bz.  
Louisdor 5 Thlr. 14<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Sgr. 1/2 Imperial 5 Thlr. 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.  
Getreide: Roggen per Septbr. 43<sup>1</sup>/<sub>8</sub> bz. — Spiritus loco 27<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bz. — Alkohol loco 14<sup>3</sup>/<sub>4</sub> B.
- In- und Ausländische Fonds.  
Pr. Staatsanleihe 83 bz.  
Berl. Stadt-Obl. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 0/0 99<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bz.  
Destr. 50/0 Metall. 80 B.  
50/0 Nat.-Anl. 81<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bz.  
250 fl. Pr.-Obl. 105<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.  
Preuß. und vollgezählte ausländ. Bank-Aktien.  
Brß. Bank-Ansch. 152 bz.  
S. Hdlsg.-A. 80 G.  
Waar.-Fr.-A. 99 G.  
Dis.-R.-A. 106<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—5/8 bz.  
Br. Bank-Akt. 118<sup>1</sup>/<sub>2</sub> etw bz.  
Darmst. „ 103<sup>3</sup>/<sub>4</sub> 4, 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bz. B.  
do. Zettel „ 91<sup>1</sup>/<sub>4</sub> bz.  
Dess.-Arb. „ 73<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—72<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bz.  
Holl. Land „ 105—4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bz.  
Leipz. Kredit „ 77<sup>3</sup>/<sub>4</sub> B.  
Meininger „ „ 82 B.  
Destr. „ „ 104—3/4 bz. G.  
Thüring. B.-Akt. 88<sup>3</sup>/<sub>4</sub> etw bz.  
Weimarisch. 108 G.  
Prß. Hdlsges.-Anth. 91<sup>1</sup>/<sub>2</sub> G.  
Schl. Bank-B.-Anth. 84 B.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Duncker in Berlin.